

Nelly

Copyright Christina Jonke

0043 0676 30 23 675

[Http://www.jonkeonline.at](http://www.jonkeonline.at)

1. AKT

1. Szene

Der Bühnenraum ist finster, nur ein Spot leuchtet auf Eva (mit knallrotem Lippenstift), die an die Tür gelehnt sinniert:

Eva:

Meine Herren, und selbstverständlich auch Geschlechtsgenossinnen! Was ist der Mensch feige! Nein. Genau genommen bin ich ein Hasenfuß. Wenn der Tod ins Spiel kommt, dann... will ich nichts sehen und nichts hören. Vogel Strauß Politik, sozusagen. Obwohl ... ich und Politik, na ja ... Aber weil das ja erwiesenermaßen nicht nur bei mir allein so ein das-hat-nichts-mit-mir-zu-tun-Verhalten auslöst, ist es kein Wunder, dass der Sensenmann und seine Erfüllungsgehilfen Krankheit und andere Risikofaktoren als Tabuthemen gehandelt werden.

Wie ich ausgerechnet jetzt darauf komme? Das ist so eine Geschichte, direkt aus dem Leben gegriffen. Und ich hoffe inständig, dass ich nicht der einzige Feigling, die einzige Feiglingin dieser Art auf der Welt sein möge. Nicht dass die Aussicht darauf wirklich tröstlich wäre, aber der Wunsch nach Einzigartigkeit beschränkt sich bei mir eher auf die positiven Seiten des Menschseins – Hasenfüßigkeit gehört da meines Wissens nicht dazu.

Ganz langsam wird die Bühne heller/schummrig (die Szene spielt in Evas Erinnerung). Man sieht, dass sie sich in einem Intensivzimmer in einem Krankenhaus befindet. Eva stößt sich von der Tür ab und geht langsam ans Krankenbett, wo Nelly liegt, die an alle möglichen medizinischen Geräte angeschlossen ist.

Meine Freundin Nelly lag im Krankenhaus. Schlaganfall. Schwerstens krank. Keiner der Ärzte konnte sagen, wieweit sie sich erholen würde. Schlaganfall mit 40. Viel zu jung, dachte ich mir. Wie kann das sein? Sie war sportlich. OK eher passiv-sportlich, wenn sie allsonntäglich als Fußballmutter auf der ungemütlichen Holzbank saß und ihrem Junior zujubelte. Denn nach absolvierter Torparade gab es immer Topfentorte, Apfelstrudel, Nusskuchen oder Krapfen – je nachdem, welche der hoffnungsfrohen Jungfußballer-Begleiterinnen gerade Verpflegungsdienst hatte. Und natürlich Kakao, oder Limonade – wahlweise auch Kaffee aus der Thermoskanne. – Nicht wirklich eine gesunde Mahlzeit für den Körper, wohl aber für die Seele, würde ich meinen.

Ja, jedenfalls erlitt sie besagten Schlaganfall gleich auf dem Heimweg dieses Dorfevents, erzählten mir später ihre verzweifelten Eltern, als ich sie besuchte. Aber ich greife vor.

Eva nimmt sich den Besucherstuhl, der in einer Ecke steht und schiebt ihn vorne an die Besucherkante, setzt sich hin, mit Blick ins Publikum (Lichtkegel wieder voll auf Eva, der Rest des Raumes bleibt im schummrigen Erinnerungslicht). Sie kramt in ihrer Handtasche und holt einen Packen Fotos hervor, die sie durchblättert.

Wir hatten uns aus den Augen verloren, Nelly und ich. Obwohl wir während der Zeiten im Kindergarten, Volksschule, Gymnasium und sogar noch die ersten beiden Semester an der Uni schier unzertrennlich waren. Nelly lernte dann ihren Udo kennen und schlug den traditionellen Weg ein. Weg von der Uni, rein in Udos Praxis als unbezahlte, dafür umso fleißigere Sprechstundenhilfe, Kinder und ausgefülltes Familienleben. Direkt klassisch – und leider noch immer an der Tagesordnung weiblicher Karrierewege. Ich? Bei mir kam das auch alles, aber eben später. Und so herrschte nun Jahre Funkstille. Komisch eigentlich. Ich habe meine beste Freundin aus Kindertagen völlig aus meinen Alltagsgedanken gestrichen gehabt! Wir hätten uns gegenseitig stützen können. Haben wir aber nicht. Vielleicht können wir das aber jetzt alles nachholen? Wahrscheinlich nicht, aber wieder anknüpfen?

Eva steht auf, geht in Richtung Krankenbett (der Lichtkegel folgt ihr, die Kranke bleibt aber im Dunkeln – in der Erinnerung).

Wie sie heute wohl ist? Lustig, wie früher oder verhärtet von der frustrierenden Scheidung, dem aufreibenden Kampf ums finanzielle Überleben als Alleinerzieherin, deren Ex sich weigert, ihr Unterhalt zu zahlen, weil sie ja zwei gesunde Hände hat und arbeiten gehen soll. Er will nicht, dass sie sich auf seine Kosten ein schönes Leben macht! Wäre sie denn der Typ dazu? Kann ich mir nicht vorstellen.

Wieder betrachtet Eva die Fotos.

Nelly war immer eine richtige Biene, eine emsige Arbeitsbiene! Und wenn sie sich da so verändert hätte, ich weiß ja nicht, aber anfällig für so einen Schlaganfall wäre sie dann sicher nicht gewesen. Hm ... wenn ich jetzt so darüber nachdenke ... die beiden „Kinder“ sind jetzt 20 und 21 Jahre alt. Was tut eine Mutter von einem 20-jährigen noch mit am Fußballplatz? Da müsste doch mittlerweile längst die momentane Favoritin seines Herzens sitzen und ihm zujubeln, ihn anfeuern und dann mit belebenden Säften versorgen! Liegt da ein Fall von Übermutter vor? Egal. Ich werde sie einfach danach fragen.

Kurzes Black. Geräusche von den Medizinischen Geräten setzen ein. Schummriges Licht, Lichtkegel auf Eva. Eva geht zum Waschbecken, desinfiziert ihre Hände, zieht eine Schürze, Plastikmütze und Plastiküberschuhe an. Schaut kritisch in den Spiegel. Die Krankenschwester stellt einen Blumenstrauß ins Fenster zum Schwesternzimmer, so dass Nelly die Blumen sehen könnte, wenn sie aufwachen würde.

Endlich hatte ich mir einen Nachmittag Zeit genommen, Nelly im Krankenhaus zu besuchen. Es hieß, sie habe eine beidseitige Lungenentzündung dazubekommen – wie das klingt. Als ob ihr etwas geschenkt worden wäre, worauf sie schon lange gewartet hat. Ärzte haben eine andere Sicht der Dinge. Das Sterben gehört zum Leben dazu und außerdem baut der Mensch ab dem Zeitpunkt seiner Geburt kontinuierlich ab und geht schon wieder in Richtung Tod – erklärte mir einer der Mediziner draußen im Schwesternzimmer und glaubte, mich damit trösten zu können. Als ich einwarf, dass ja dann erst – mit der Geburt - ein körperlicher Aufbau bis cirka zwanzig, fünfundzwanzig beginne, setzte er dagegen, dass der Mensch zwar Organe besitze, wie zum Beispiel den Darm, Magen und die Haut, die sich immer wieder erneuern. Andere Organe wie Herz oder

Lunge haben aber eine fixe Zellstruktur und die beginnt eben ab dem Moment zu degenerieren, in dem wir das Licht der Welt erblicken. Seltsamer Zugang zum Leben, dachte ich mir und ließ das Gespräch ersterben. Für Nelly steht es jedenfalls an der Kippe: Wird sie durchkommen? Ist ihr Herz stark genug? Haben die übrigen Organe noch Lust mitzuspielen? Welche teile des Gehirns haben Schaden genommen? Die Lage ist äußerst kritisch, Nelly schwer krank. Vielleicht hat sie heute einen guten Tag, an dem sie ansprechbar ist. Es sei nicht immer gleich, sagen die Eltern. Jeder Tag zeigt Nelly in einer anderen Verfassung. Besserung wird genannt, wenn man sich ein wenig mit ihr unterhalten kann.

Eva nimmt wieder am Besucherstuhl mit Blick ins Publikum Platz.

Ich bin heute das erste Mal auf einer Intensivstation. Irgendwie gruselig hier. Mit einem flauen Gefühl in der Magengrube habe ich vorne an der Tür geläutet. Die Bilder, die ich mir vorher von diesem Ort gemacht habe, kommen aus der virtuellen Welt des Films. In der Realität ist alles ... irgendwie gespenstisch. Warten. Die Türglocke der Station brummte. Ewig. Endlich kam ein Pfleger und öffnete die schwere Schiebetür zum technisierten Pochen des Krankenhauserzens. Hände mit einer Desinfektionslösung einreiben. Keinen Mundschutz? Keine Plastik-Überschuhe? Keinen Kittel? Nichts. Nur die Hände. Gut. Das sah fürs Erste ja nicht so dramatisch aus. Im Intensivzimmer dann schon, aha. Klar. Ja. Entlang der Gänge gemütlich anmutende Holzvertäfelung. Geblumte Vorhänge an den Fenstern der Schiebetüren zu den einzelnen Intensivzimmern. Anders als im Film. Entspannung. Kurz. Die Schiebetür zu Nellys Intensivzimmer ging auf.

Bühne wird mit einem harten, grellen Licht ausgeleuchtet. Die Krankenschwester kommt herein. Kontrolliert die Geräte. Licht wechselt in einen warmen Ton. Eva geht zu Nelly ans Krankenbett. Schlägt schockiert die Hände vor den Mund. Sie schaut sich die Geräte näher an.

Alles überwacht, die Ergebnisse können nur von Eingeweihten entschlüsselt werden. Nur soviel ist auch mir Laiin klar: Der Blutdruck ist niedrig aber ok. Und: Sie atmet, lebt.

Nelly streicht über eine große Vertiefung an Nellys Stirn.

Eva:

Was ist das?

Krankenschwester:

Das haben alle akuten Schlaganfallpatienten. Von der Erstversorgung. Da wird später ein Knochenteil wieder eingefügt und sie schaut aus wie neu.

Die Krankenschwester entschwindet wieder.

Eva:

„Hallo Nelly, Dein Styling ... wirklich originell“. Eine Träne des Mitfühlens rinnt über ihre Wange. Mittlerweile weiß ich ja: Schlaganfall, Herzinfarkt und andere Herzkreislaufstörungen sind in unserem zarten Alter keine Seltenheit mehr. Aber wieso gerade Du? – Ja, ja, ich weiß. Wieso jemand anders? Aber Deine Kinder brauchen Dich. Deine Freunde, Deine Eltern sind verzweifelt. Letztere würden ohne Zögern mit Deinem Schicksal tauschen. Mehr noch: Ihr Leben würde Deine Mutter leichten Herzens geben, wenn sie dafür Deines retten könnte. Mütter! Aber irgendwie kann ich sie verstehen. Da wird die Lebensordnung über den Haufen geworfen. Kinder sterben nicht vor den Eltern... Aber wer wird denn gleich von Sterben reden.

Nelly macht die Augen auf, lächelt abwesend die Decke an. Eva streichelt Nellys Hand, drückt sie.

Eva:

Oh Nelly, Du lächelst! Ein Geschenk. Du bist noch da. Es ist einer von den guten Tagen! Ja, drück meine Hand. Ganz fest. Nimm Dir etwas von meiner Kraft. Spürst Du sie? Ja? Wenn das nur irgendwie geht, dann soll das, was ich zuviel an Kraft habe, was ich beim Schifahren, beim Tanzen, im Urlaub verschwende, dann soll diese überschüssige Kraft auf Dich übergehen, Dir helfen, Dich stärken, Dich zu mir – ja ganz egoistisch zu mir – zurückbringen. Ich will mit dem Tod verhandeln. Das kann doch nicht sein, dass er sich so

ein junges Leben einfach unter den Nagel reißt. Nein. Was nicht sein darf, das kann auch nicht sein.

Nelly:

D-u-r-s-t

Eva stürmt hinaus.

Eva (off-aufgeregt):

Sie braucht etwas zu trinken. Schnell. Sie hat Durst!

Eva und die Krankenschwester kommen herein.

Krankenschwester:

Sie darf nichts trinken. Aber hier (zeigt auf einen Becher mit einem Schaumstoffstäbchen, mehrere verpackte Schaumstoffstäbchen liegen daneben), damit können Sie ihr die Mundhöhle befeuchten. (Macht es Eva vor). Sie hat ein Problem mit dem Magen, eine Entzündung. Das muss erst untersucht werden.

Eva:

Aber...

Krankenschwester (zeigt auf einen Schlauch):

Keine Angst, damit bekommt sie alles was sie braucht. (Sie zeigt auf die Schwesternglocke über Nellys Bett) Wenn Sie mich brauchen - einfach läuten.

Die Krankenschwester geht wieder. Eva macht mit der Mundbefeuchtung weiter. Nelly schließt die Augen.

Eva:

Nicht einmal diesen klitzekleinen Wunsch kann ich Dir erfüllen. Nicht einmal Wasser. Keine Rede von Kaffee, Limonade oder gar Champagner. Aber wenn Du wieder gesund bist, dann ... Schläfst Du? Atmest Du? ... Du atmest nicht. Ich sehe keine Atemzüge. Nein! Bitte!

Eva läutet hektisch nach der Krankenschwester.

Eva:

Bitte! Wo bleibt sie denn!

Die Krankenschwester kommt gemütlich herein.

Eva (panisch):

Ich glaube sie atmet nicht mehr!

Die Krankenschwester kontrolliert die Geräte. Schaut Nelly ins Gesicht. Zieht die Augenlider hoch. Fühlt den Puls.

Krankenschwester:

Alles in Ordnung. Sie ist nur müde. Sie schläft.

Eva:

Muss ich jetzt gehen?

Krankenschwester:

Müssen nicht. Aber es bringt ihr (sie zeigt auf Nelly) nichts mehr. Sie können ja jederzeit wiederkommen, nicht?

Eva nickt. Die Krankenschwester geht hinaus.

Eva:

Keine Ahnung ob ich mich das traue, wiederzukommen. Ich bin feige. Dem Tod will ich nicht ins Auge blicken. Wer schon? Wird es ein nächstes Mal geben. Wer weiß? Die

Krankenschwester jedenfalls nicht. Vom Arzt bekomme ich als Außenstehende keine medizinische Auskunft. Kann ich ohnehin darauf verzichten. Aber die Chancen stehen Daumen oben, Daumen unten, meint er und denkt das klingt zuversichtlich. Aber wie soll ich mein Versprechen, mit dem Tod zu verhandeln, einlösen?

Kurzes Black. Geräusche von den medizinischen Geräten. Licht. Eva kommt zur Tür herein. Sie ist ungeschminkt, desinfiziert Hände und Mundpartie. Zieht die vorgeschriebene Schutzkleidung an. Begrüßt Nelly mit einem Küsschen. Wischt ihr den Lippenstift liebevoll von der Wange.

Eva:

So. Da bin ich wieder, meine Schöne. Ich hab beschlossen in den Wettlauf einzusteigen. Ich komme nun jeden Tag, irgendwann wird er ja wohl aufgeben – der Sensenmann, oder die Sensenfrau – obwohl ich in diesem Fall diese geschlechterspezifische Gerechtigkeit entbehrlich finde...

Dein Lebenswillen hilft mir, mich nun schon den fünften Tag zu überwinden, Dein Zimmer zu betreten. Immer diese Angst: Wie werde ich Dich vorfinden? Bist Du noch unter uns? Wird es ein, zumindest kleines, Flackern in Deinen wunderschönen tiefblauen Augen als Zeichen des Erkennens geben? Ein Nicken, ein Händedruck, gar ein seltenes Flüstern in dem die Frage nach Deinem eigenen Befinden steckt. Unvorstellbar! „Wie geht es mir“ hast Du vorgestern geflüstert. Ich habe keine Ahnung wie es Dir geht. Keinen blassen Schimmer. Die Ärzte sagen den Eltern, dass die Werte der Entzündung zurückgegangen seien. Aber ... wie Du hier vor mir liegst ... Du scheinst immer kleiner, zerbrechlicher, durchscheinender zu werden. Du, die einst lebenslustige, zuversichtliche und oft genug starrsinnige Nelly. Aber die Hoffnung ist die Letzte, die stirbt – und so lange wir an ihr festhalten ... Du und ich – wir werden siegen. Ich werde Dich zurückholen, aus dieser Zwischenwelt. So wie Du das sicher auch für mich machen würdest. Da bin ich sicher. Und wenn nicht, wenn ich es, wenn wir es nicht schaffen? Ja... Dann haben wir wenigstens die letzten Minuten Deines Lebens miteinander verbracht. Was heißt die letzten Minuten Deines Lebens? Nur wenn ich Dich vergesse bist du tot – für mich. Ich werde Dich nie vergessen. Nie. Das schwör ich Dir. Immer wirst Du mich begleiten. Von jetzt an mehr denn je.

Nur weil der Tod an die Tür klopft ist mir bewusst, wie kostbar das Leben ist. Nicht nur meines. Vielmehr noch das Leben der Lieben. Da sitze ich an Deinem Bett und philosophiere über die Liebe, während Deine und meine Familien zu Hause allein sind. Aber nein. Sie sind nicht wirklich allein, sie haben sich. Du hast hier nur die Pfleger, die Ärzte – und mich. Deine Eltern sind froh, dass sie den weiten Weg nicht mehr so oft fahren müssen. Denken zu Hause an Dich. Und ich bin hier, um Dir Mut zu machen. Dich bei uns zu halten. Wie? Keine Ahnung. Du musst meine Hand nur zweimal fest drücken, dann höre ich auf zu reden. Wenn es Dir zuviel wird. Ich blödes, belangloses Zeug quassle. Aber – ich habe ja nichts, außer meinen Geschichten, was ich Dir anbieten könnte, damit Du wieder zu Lebensenergie, Liebeswillen und Lachkraft kommst. Bitte, bleib bei uns! Ich will noch so viel mit Dir teilen. Jetzt, wo wir uns wieder gefunden haben, können wir doch nicht so auseinander gehen.

Die Krankenschwester stellt einen neuen Blumenstrauß ins Fenster zum Schwesternzimmer. Eva setzt sich an Nellys Bett. Nelly macht die Augen auf. Eva nimmt Nellys Hand.

Weihnachten ist auch bald. Das Fest der Liebe. Was habe ich mich geärgert – obwohl, so bei dir hier sitzend erscheint es mir lächerlich, aber es war so. Wir sind ja eine dieser Puzzle- oder Patchwork Familien. Nicht immer einfach, aber sicher nie langweilig. Drei Kinder von zwei Vätern sind nicht wirklich die idealen Voraussetzungen für eine neue, dritte Beziehung. Wir haben es trotzdem gewagt und geschafft. Du würdest meinen Liebsten sicher auch mögen. Früher mussten wir oft aufpassen, dass wir uns bei den Verehrern nicht ins Gehege kamen, weil wir leider denselben Typ Mann anziehend fanden. Ob das heute auch noch so wäre? Dein Udo, na ja, der war eine Ausnahme. Der war mir damals schon zu ... wie soll ich sagen ... zu dominant, nein. Eher vereinnahmend. Ja. Er wollte Dich mit Haut und Haar und mit Exklusivmerksamkeit - so bist Du mir entschwunden. Nur manchmal, aber immer seltener zogen wir unsere Kinoleidenschaft durch, na ja – immer seltener, und schließlich gar nicht mehr. Da ist mein Liebster ganz anders. Gemeinsam haben wir noch eine kleine Tochter gebastelt. Dass nicht alle mit den urfamiliären Genen bestückt sind, merkt aber niemand

und so machen wir uns den Großteil des Jahres auch keine Gedanken, wer wessen Kind ist und so. Nur in der Adventzeit wird es kritisch. Zum Beispiel damals, als sich doch glatt der Erstvater meldete, um am Christkindlmarkt einzukaufen. Und damals, als er ausgerechnet den Adventssonntag gemeinsam mit dem seit einem Jahr nicht gesehenen Kind verbringen wollte. Daran war ja grundsätzlich nichts Schlechtes. Einerseits. Andererseits wusste dieser Gelegenheitsvater ganz genau, dass am ersten Adventssonntag bei uns traditionellerweise Kekse gebacken werden, und zwar gemeinsam mit den Kindern, denn allein tu ich mir das auf keinen Fall an. Ich hasse den klebrigen Teig auf Fingern, Nudelbrett und Kekformen. Aber ich liebe natürlich den herrlichen Duft von Zimt und Nelken und mehr noch die roten Wangen der Kinder, die mit Feuereifer bei der Sache sind. Gegen die Attraktion des Megaeinkaufs im Weihnachtsgetümmel sah ich mit meiner Weihnachtsbäckerei aber natürlich alt aus. Welche 15jährige nimmt nicht gerne das schlechte Gewissen des Vaters als Gelegenheit, sich endlich alle Wünsche, vom ultramegagilen neuen Handy bis zur hippen Jeans samt dazupassendem Oberteil und der neuen CD von XY, 08/15s Nachfolgern oder was weiß ich wer gerade angesagt ist, erfüllen zu lassen. Anschließend war noch ein Lunch beim Chinesen am Buffet angesagt. Ich akzeptierte das Schicksal aller Puzzlefamilien: Nimm Dir nichts vor, denn alles kommt sowieso anders als Du es planst. Kaum hatte ich mich damit abgefunden, dass wir nur zu viert Kokosbusserl und Vanillekipferl backen würden, läutete das Telefon und der Erstvater meines Ältesten meldete sich und fragte, ob er nicht auf einen Sprung vorbeikommen könnte. Klar, kein Problem. Also noch ein Ausfall – und da wir ja alle Freunde sind, auch wenn wir uns nicht mehr liebten, hieß das, dass ich mich mit an den Tisch setzen musste, wenn ich mich nicht als unhöflich erweisen wollte. Die Kekse konnten schließlich warten. Nicht nur eine Stunde. Nein, zwei, drei Stunden netteste familiäre Unterhaltung! Es wurde sechs Uhr abends, soweit ich mich erinnere. Zahlte sich die Patzerei da noch aus? Mein Ältester hatte sich schon zu seinem Schlagzeug verzogen, mit dem Versprechen selbstverständlich für die Verkostung der Mandelbögen zur Verfügung zu stehen. Die Kleine rieb sich schon ihre Äuglein – und ich? Ich war stinksauer. Ich ließ Teig und Kekformen schmäählich im Stich, entsorgte am nächsten Tag alles. Aus Rache gab es nur gekaufte oder geschenkte Kekse. Schlimm war nur: Mein Liebster, dieser Feinspitz, merkte den Unterschied!

Eva stellt Nellys Bett am Kopfteil ein wenig höher, schüttelt ihren Rückenpolster auf.

Ja, mein Gott – Weihnachten! Eine schöne und gleichzeitig grausame Zeit. Es wäre unser ganz persönliches Weihnachtswunder, würdest Du wieder nach Hause kommen. Mit Deinen Kindern den Christbaum schmücken. Am Weihnachtstag könnten wir zusammen eine ausgiebige Rodelpartie unternehmen und uns dann mit Glühwein stärken, so wie früher. – Vielleicht sind solche Wünsche noch ein bisschen zu früh angesiedelt und wir verschieben das auf den nächsten Winter. Auf jeden Fall hätte ich ein kleines Geschenk für Dich, liebevoll ausgesucht, geheimnisvoll verpackt. Ja ...